

der Herausforderungen Chinas in der Gegenwart bezugt, ist verständlich, dass die klassifizierten erfahren wird. Wer die Zivilisation wie Bewusstsein ihrer Geschichte lebt und wärtigen Lage imche Allusionen zuhun zum vormo-1, der irrt. schwissenschaftler inologen, die auch isreichend kompe- den wir qua Kennt- erung, qua Expert- Medien und dar- sein, China gegen- erfolgen, die nicht eitet wird, sondern nntnis beruht. Und n unserer Kenntnis höhe mit China an- DLA VON CRAMON AXEL SCHNEIDER 013 für die „Grünen“ im Bundestages. gie an der Universität

tens seit der Jahrtausendwende der Vergangenheit an. Der allzu großen Selbständigkeit der Tutorien ist seit der Bologna-Reform durch ihre Verwandlung in sogenannte Mentorien ein Ende gemacht worden. Mentoren werden oft Personen genannt, die einem einzelnen Studenten bei der Planung des Studiums und der späteren Karriere helfen; in diesem Sinne bemühen sich besonders Kunsthochschulen hierzulande seit einigen Jahren um Gewinnung meist ehrenamtlicher Mentoren.

Das sogenannte Mentoring-Tandem hat Ähnlichkeiten mit den verwaisten One-to-one-Tutorien, die im alten Magistersystem, insbesondere in der Fachdidaktik und im Fremdsprachenunterricht, eine individuelle Lernbegleitung sichern sollten. Inzwischen gibt es an den Universitäten aber auch Mentorien mit Dutzenden Teilnehmern, sie sind da-

toren, etwa im Unternehmensbereich. War eine Arbeit als Tutor im Rahmen eines studentischen Beschäftigungsverhältnisses früher im glücklichen Fall der erste Schritt zu einer späteren Beschäftigung als wissenschaftlicher Mitarbeiter, ist Mentor heute zu einem Beruf geworden, der unabhängig von der Universität ausgeübt werden kann.

Wenn sich dem akademischen Nachwuchs damit neue Berufsfelder eröffnen, mag das begrüßenswert sein. Der inhaltlich begründete Zusammenhang der Tätigkeit des Mentors mit der jeweiligen Fachdisziplin löst sich dabei jedoch zum Schaden des Faches auf. Insofern ist die Wandlung des Tutors zum Mentor Symptom einer Entsubstantialisierung der geisteswissenschaftlichen Disziplinen, in denen immer häufiger ein Lernen gelernt wird, das seinen Gegenstand verloren hat. MAGNUS KLAUE

Datensalat bei Prüfungen

Was Hochschulforschung zur Notenvergabe erschwert

An der Universität Flensburg gibt es ein von der DFG gefördertes Projekt, das „Die Notengebung an Hochschulen in Deutschland von den 1960er Jahren bis heute“ untersuchen soll. Ein Grund dafür liegt auf der Hand: Je mehr Studierende bei kürzerer Schulzeit und – angestrengterweise – kürzerer Studienzeit mit Zertifikaten ausgestattet werden sollen, ohne dass sich die Betreuungsrelationen nennenswert verbessern, desto wahrscheinlicher wird es, dass das nur unter Absenkung von Prüfungsstandards zu haben ist. Der Trend zur „grade-inflation“ ist ein internationaler und betrifft auch Spitzenuniversitäten. Andererseits müssen sich in seine Beschreibung auch immer wieder Nostalgien des Typs „Ja, bei uns damals, da wurde noch geprüft“. Wobei es auch damals Leute gab, die die- sen Satz sagten.

Empirie zum universitären Prüfen ist also dringend erwünscht. Thomas Gaens, Soziologe und Mitarbeiter des Flensburger Projekts, hat jetzt in einem kleinen Beitrag jedoch gezeigt, wie schwer sie zu erheben ist („Von einem, der auszog, einen Leistungsindikator zu erheben: Durchfallquoten und die Problematik ihrer Bildung“, in: Das Hochschulwesen, 61. Jg., Heft 6, Dezember 2013). Der Befund des Forschers: Es sei oftmals gar nicht erst möglich, verlässliche Zahlen zum Verhältnis zwischen bestandene-

nen Prüfungen und abgehaltenen Prüfungen zu ermitteln.

Zum einen setze jeder Abschluss seine Reihe von Prüfungen voraus. Berücksichtigt man bei der Erhebung derjenigen, die nicht bestanden haben, nun aber jede Teilprüfung oder nur die endgültig nicht bestandene „Gesamtprüfung“? Da ein erheblicher Teil der Studierenden zwischen dem ersten und dem letzten Prüfungsversuch sein Studium aufgibt, führt das jeweils zu sehr unterschiedlichen Zahlen. Außerdem, so Gaens, gebe es Fächer mit stark standardisierten Prüfungen und andere, bei denen das Nichtbestehen von Tests keine Aussage über die Gesamtheit der Studierenden erlaubt.

Zum anderen beklagt der Soziologe einen grundsätzlichen Informationsmangel. Die Aktenbestände an deutschen Hochschulen seien unvollständig. Mal ist vermerkt, ob Abschlussarbeiten abgegeben wurden, mal nicht. Mal enthalten die Akten nur die bestandenen Prüfungen, mal auch die nicht bestandenen. Mitunter sind auch nur die Abschluss-Urkunden dokumentiert, aber weder die Zahl der bestandenen (Teil-)Prüfungen noch Meldelisten. Aussagekraft für die Hochschulforschung werden vermutlich erst die elektronisch erfassten Prüfungen der jüngeren Zeit haben. Es könnte darum sein, dass man, was die Vergangenheit angeht, weiterhin auf Nostalgie angewiesen ist.

hres

n“ ausgezeichnet r die Deutsche Wiss Hochschulprele des udentische Kamp Berlin“. Der Preis ist rt. Auf den zweiten rmer Projekt „Ingen dritten Platz er er Projekt „Science e Wahl wurde über gung im Internet ent nline-Plattform „100 terstützen Studenten der Freien Universi Berliner Universität as Netzwerk Berliner n bei der Suche nach en. Auf ihrer Website r-berlin.de informie des Projektseminars g allgemein über das schaften und stellen F.A.Z.

Die besten Augen im C

Pflanzenviren befallen